

**Freunde des Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg**

Treff im Museum

2011

**Grabmale und
Kriegerdenkmale
auf Ludwigsburger
Friedhöfen
und die Menschen
dahinter**



Freunde des
Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg

Treff im Museum 2011

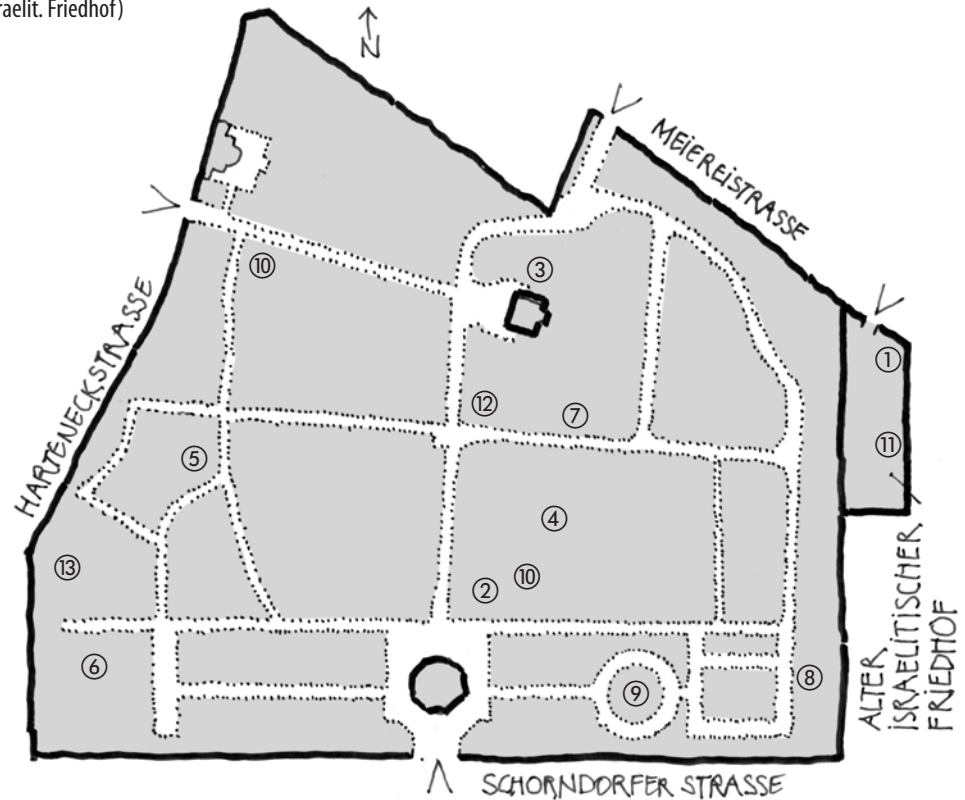
**Grabmale und Kriegerdenkmale
auf Ludwigsburger Friedhöfen
und die Menschen dahinter**

Inhalt

Seite 6	Albert Sting	Das Kriegerdenkmal - <i>Alter Israelitischer Friedhof</i>
Seite 8	Peter Rothacker	Grabmal des Ferdinand Friederich von Barttruff - <i>Alter Friedhof</i>
Seite 10	Axel Burkarth	Grabstätte von Johann Reichsgraf von Zeppelin - <i>Alter Friedhof</i>
Seite 12	Peter Dietl	Restaurierung des Grabsteins für den Freiherrn Carl Ludwig von Gaisberg - <i>Alter Friedhof</i>
Seite 14	Karin Kohler	Vier Grabmale an der Laurentiuskirche - <i>Neckarweihingen</i>
Seite 16	Christian Rehmenklau	Grabstein für Ludwig Tügel – <i>Neuer Friedhof</i>
Seite 18	Klaus Hoffmann	Das Leben der Eheleute Kapff und ihre Gruft - <i>Hoheneck</i>
Seite 20	Günther Bergan	Die Werkmeisterfamilie Baumgärtner – <i>Alter Friedhof</i>
Seite 22	Peter Rothacker	Das Grab des Johannes Buhl – <i>Alter Friedhof</i>
Seite 24	Rudolf Hunke	Die verlorene Grabstätte von Jakob Friedrich Kammerer – <i>Alter Friedhof</i>
Seite 26	Tobias Arand	Das Kriegerdenkmal 1870/71 - <i>Alter Friedhof</i>
Seite 28	Carolin Stetter	Das Kriegerdenkmal 1914/18 - <i>Alter Friedhof</i>
Seite 30	Alke Hollwedel	Zwei Grabsteine von Antonio Isopi – <i>Alter Friedhof</i>
Seite 32	Siegfried Rapp	Die Gräber von Benedikt und Rebekka Elsas - <i>Alter Israelitischer Friedhof</i>
Seite 34	Wolfgang Bollacher	Grabmal Anton Schott – <i>Alter Friedhof</i>
Seite 36	Albert Sting - Beate Hirt	Grabstätte von Ludovike und Franz v. Simanowiz - <i>Alter Friedhof</i>

Lageplan Alter Friedhof

- Seite 6 ① Kriegerdenkmal 1870/71 (Alter Israelit. Friedhof)
- Seite 8 ② Barttruff
- Seite 10 ③ Zepelin-Mausoleum
- Seite 12 ④ Gaisberg
- Seite 20 ⑤ Baumgärtner
- Seite 22 ⑥ Buhl
- Seite 24 ⑦ Kammerer
- Seite 26 ⑧ Kriegerdenkmal 1870/71
- Seite 28 ⑨ Kriegerdenkmal 1914/18
- Seite 30 ⑩ Grabmale von Isopi:
Oettinger nördl., Vischer südl.
- Seite 32 ⑪ Elsas (Alter Israelit. Friedhof)
- Seite 34 ⑫ Schott
- Seite 36 ⑬ Simanowiz
-
- Seite 14 Neckarweihingen: Rathmann,
Beck, Brecht, Dornfeld
- Seite 16 Neuer Friedhof: Tügel
- Seite 18 Hoheneck: Kapff



Die fünf Vortragsabende 2011



2.2.11 – Rothacker, Sting, Burkarth



2.3.11 – Rehmenklau, Kohler, Dietl



6.4.11 – Bergan, Hoffmann, Rothacker



4.5.11 – Arand, Stetter, Hunke



1.6.11 – Hollwedel, Rapp, Sting, Hirt, Bollacher

Das Städtische Museum

Der Gebäudekomplex Eberhardstraße 1 ist eine große Baustelle geworden, äußerlich für jeden sichtbar durch Kran, Baucontainer, Gerüste und sperrige Baumaterialien. Nach dem mehrfach überarbeiteten Entwurf der Stuttgarter Architekten Lederer-Ragnarsdottir-Oei entstehen ein Neubau für den Ludwigsburger Kunstverein und im barocken Altbau Räume für das Städtische Museum, das Tourist-Informationsbüro und für ein Café mit kleinem Zugang hinter der Bushaltestelle an der Wilhelmstraße. Inzwischen sind die wesentlichen Rohbauarbeiten abgeschlossen. Der innere Ausbau mit der Ausstellungsarchitektur nach Plänen des Büros H.G.Merz beginnt.

Die Stadt wird die Einrichtungen 2013 eröffnen.

Der Freundeskreis

Der im Jahr 1999 gegründete gemeinnützige Verein der Freunde des Städtischen Museums e.V. Ludwigsburg will die Arbeit des Museums nach Kräften unterstützen und das Interesse für seine reichen Bestände in der Öffentlichkeit wecken. Der Verein wirbt um Spenden für den Ankauf von Exponaten und für den Museumsbetrieb. Die Freude über den Baufortschritt und die zu erwartenden schönen Räume ist groß.

Der „Treff im Museum 2011“

Ludwigsburg besitzt mit seinem Alten Friedhof in unmittelbarer Stadtnähe ein Areal mit meist kunstvollen Grabdenkmälern. Hier sind bis in die 1920er Jahre hinein viele prominente Ludwigsburger Persönlichkeiten bestattet worden.

Ein Teil der Grabstellen wurde in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen eingeebnet, unter anderen auch die Grabstellen Simanowiz und Kammerer. Dank der Recherchen von Albert Sting konnten sie wieder gefunden werden.

In den Stadtteilen Ludwigsburgs liegen Stadtteilmfriedhöfe für die dort lebenden Familien. Auch auf diesen Friedhöfen sind erinnerungsträchtige Gräber zu finden.

Die Referate bezogen sich nicht nur auf die Grabstellen selber, sondern ebenso „auf die Menschen dahinter“. Die Referenten haben daher auch über die bestatteten Personen und die jeweiligen zeitlichen Umstände ausführlich berichtet. Die in dieser Broschüre vorliegenden Texte sind Kurzfassungen der Referate. Für die weitere Beschäftigung mit der Materie sind einige Literaturangaben den Texten angefügt. Texte, die nicht mit einem Autorenkürzel gekennzeichnet sind, stammen vom Herausgeber.

Wir danken allen Beteiligten und unseren Förderern herzlich für ihr Engagement.

Klaus Hoffmann



Dr. phil. Albert Sting
Pfarrer in Waiblingen und in
Ludwigsburg i.R.
Direktor des Gesamtwerks
Karlshöhe, Ludwigsburg i.R.

Literatur:

Joachim Hahn, *Jüdisches Leben in
Ludwigsburg, 1998*

Albert Sting, *Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd. II, 2004*

Astrid Killinger, *LKZ, 4. II. 2011*

Mit Genehmigung der Königlichen Kreisregierung und des Ludwigsburger Gemeinderates ist der erste Israelitische Friedhof der Stadt 1870 an der Meiereistraße, östlich des Alten Friedhofes, angelegt worden. Er befindet sich vor dem Schorndorfer Tor, also außerhalb der ehemaligen Stadtmauer, wie es für jüdische Friedhöfe üblich war. Aufgrund seiner abseitigen Lage hat er die „nationalsozialistische“ Zeit unbeschadet überstanden und liegt unverändert da.

Im August 1873 errichtete die Jüdische Gemeinde hier das Kriegerdenkmal (Steinmetz Wagner, Ludwigsburg). Der Obelisk steht auf einem würfelförmigen Sockel. Kriegerische Trophäen – das Rohr einer Haubitze, ein Kürass, Fahnenstangen, Degen etc. – sind als Reliefs kräftig herausgearbeitet. Einen anderen Ton schlägt der hebräische Text an, der in den Stein gemeißelt ist.

Übersetzung:

1870-71

Hier ruhen

Heinrich Heydemann von Großblumberg
Gefreiter im 48. Inf.-Reg.
gest. den 24 Okt. 1870

Isidor Michel von Freisdorf
Kanonier im 17. franz. Artillerie-Reg.
gest. 6.Dez. 1870

Männer des Heeres, Helden des Krieges,
Feinde im Leben, im Tode vereint.

Es seien ihre Seelen eingebunden in das Bündel der
Lebendigen.

Albert Sting wies darauf hin, dass dieses gemeinsame Soldatengrab aus dem Krieg 1870/71 für einen deutschen und einen französischen Gefallenen, beide jüdischen Glaubens, wahrscheinlich einzigartig ist in Deutschland. Bei der feierlichen Einweihung (1873) war der Vorsänger besonders auch auf den Gott des Friedens, auf Bruderliebe und auf die Torheit, gegeneinander Kriege zu führen, eingegangen.



*Kriegerdenkmal 1870/71
Alter Israelitischer Friedhof*



Peter Rothacker
Ludwigsburg
Dipl.-Informatiker

Lit.:
*Albert Sting, Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd.2 2004*
*Wolfgang Läßle, Schwäbisches
Potsdam, Ludwigsburg 2009*
Astrid Killinger, LKZ 12. II. 2011

Nahe der Kapelle an der Schorndorfer Straße steht der schlanke Sandstein-Epitaph für Ferdinand Friederich von Barttruff (1782-1856). Der Stein ist zum Teil verwittert - gut lesbar sind aber der Name, die Daten und die Berufsbezeichnungen auf dem renovierten Mittelteil des Steins.

Es war eine erfolgreiche Soldatenkarriere, die Barttruff durchlaufen hat. Bereits als Zwölfjähriger (1794) kam er zum Militär. Zwischen 1794 und 1815 beteiligte er sich an zehn unterschiedlichen Feldzügen, einmal gegen die Franzosen, ein anderes Mal wieder an der Seite Napoleons.

1807, mit 25 Jahren, wurde Barttruff von den Franzosen mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Zahlreiche weitere Auszeichnungen folgten.

Als Artilleriekommandant, Generalleutnant und Gouverneur von Ludwigsburg beendete Barttruff seine Laufbahn nach 53 Jahren. Er war verheiratet und Vater von drei Kindern.

Peter Rothacker fand bei seinen Recherchen heraus, dass der alte Mann sich als Pensionär den monatlichen Treffen des sogenannten „Vollmondkranzes“ angeschlossen hatte, dem Beamte, Offiziere und namhafte Bürger angehörten.

Man traf sich im „Adler“ in Zuffenhausen, immer am Mittwoch vor dem Vollmond, zu Gesprächen in geselliger Männerrunde. Auch Eduard Mörike soll hin und wieder dort vorbeigeschaut haben. - *pr* -



Grabstein Bartruff,
Vorder- und Rückseite





Dr. Axel Burkarth
Landesstelle für Museums-
betreuung im Württem-
bergischen Landesmuseum

Lit.:

Albert Sting, Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Band I, 2000
Anna Marie Pfäfflin, Pantheon der Freundschaft, das Grabmal für Johann Carl von Zeppelin in Ludwigsburg, Stendal, 2005
Astrid Killinger, LKZ 23. II. 2011

In den frühen 1780er Jahren lernte der württembergische Erbprinz Friedrich Wilhelm Karl (1754–1816) den jungen Pagen Johann Carl Zeppelin (1767–1801) aus Mecklenburg kennen. Der Erbprinz war damals Ende Zwanzig, Zeppelin dreizehn Jahre jünger. Die leidenschaftliche Freundschaft zwischen dem späteren König Friedrich und seinem jungen Pagen hat sich für die Nachwelt in dem klassizistischen Mausoleum manifestiert. Der Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret (1762–1845), ein ehemaliger Karlsruhler, hat es im Auftrag des inzwischen zum Herzog erhobenen Erbprinzen im Jahr 1802 errichtet.

Friedrichs Verzweiflung über den Tod des vierunddreißigjährigen Freundes muss unbeschreiblich gewesen sein. Er beschloss, dass das Mausoleum ihrer beider Grabstätte sein sollte und ließ zwei Sockel für zwei Särgе in der Gruft unter dem Gebäude herstellen. Das Giebeldreieck des Tempelvorbaus erhielt die Inschrift „DEM VORANGEGANGENEN FREUNDE“. Über dem Eingang ist zu lesen: „DIE DER TODT GETRENNT, VEREINIGET DAS GRAB“. Im Innern lehnt eine lebensgroße Frauenfigur, „Die trauernde Freundschaft“, des Bildhauers Johann Heinrich von Dannecker (1758–1841) an einem marmornen Prunksarg.



Darüber ist ein Relief befestigt, auf dem ein Portrait des Verstorbenen und sein Name zu sehen sind.

Burkarth wies auf das Fehlen eines Reliefs im Tympanon (Giebfeld) hin. Es sei wahrscheinlich, dass der Herzog sich an diesem Ort einen vertieften und plastisch ausgearbeiteten Skulpturenschmuck für seine eigene Bestattung in dem Mausoleum vorbehalten hat. Der spätere erste König in Württemberg ist jedoch, wie viele seiner Vor- und Nachfahren, in der Gruft im Schloss Ludwigsburg bestattet worden.



*Eingang in das Mausoleum,
siehe auch die Bilder auf dem Umschlag*

*Die „Trauernde Freundschaft“
vor dem Prunksarg*





Peter Dietl
Steinmetz und Restaurator
in Steinheim

Lit.:
Astrid Killinger, LKZ 17. III. 2011

Von 1986 bis 1997 arbeiteten die Restauratoren und Steinmetzen Peter Dietl und sein Vater Hans Dietl auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg. Das Denkmalamt und die Stadt Ludwigsburg hatten die Diets beauftragt, zahlreiche verwitterte Grabmale zu restaurieren. Pro Jahr konnten die Steinmetzen durchschnittlich zwölf Grabdenkmale wiederherstellen.

Diese Arbeiten stellte Peter Dietl am Beispiel des Grabsteins für den Freiherrn Carl Ludwig von Gaisberg (1784-1853) beim Treff im Museum vor.

Das neugotische Grabmal ist einer Fiale nachempfunden (d.i. die turmartige Bekrönung der das Gewölbe tragenden Strebepfeiler in gotischen Kirchen). Es besteht aus einem Sandsteinsockel, einem Mittelteil mit Inschriften und zwei Oberteilen, die mit Krabben und Kreuzblumen verziert sind.

Der Mittelteil, die zierlichen Kreuzblumen und die Krabben waren erheblich verwittert. Sie wiesen teilweise starke Substanzverluste auf und mussten wiederhergestellt bzw. ersetzt werden.

Architekt Baumgärtner (Ludwigsburg) hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts alle interessanten Grabsteine auf dem Alten Friedhof zeichnerisch erfasst. Die Zeichnungen liegen im Stadtarchiv. Anhand dieser Zeichnungen und der noch vorhandenen Fragmente konnten die Restauratoren Krabben und Kreuzblumen entwerfen, dafür Schablonen anfertigen und Modelle aus Gasbeton herstellen.

Mit ihren Werkzeugen haben die Steinmetzen überwiegend von Hand die reichen Details des Grabsteins und die Inschriften schließlich wieder exakt herausgearbeitet.

Wegen der Gefahr aufsteigender Feuchte wurde der Sockel aus dem dichterem Granit neu hergestellt.

Peter Dietl wies darauf hin, dass ein immerwährender Steinschutz nicht zu erreichen ist. Die Imprägnierungen werden im Lauf der Jahre durch Sonne und Regen herausgezogen und müssen immer wieder neu aufgetragen werden.



Peter Dietsch in seiner Werkstatt



*Neugotischer Grabstein
für Carl Ludwig von Gaisberg*



Karin Kohler
Neckarweihingen

Lit.:
Astrid Killinger, LKZ v. 26. III. 2011

Epithaphe an der Laurentiuskirche haben Karin Kohler dazu angeregt, besonderen menschlichen und örtlichen Bezügen nachzuspüren.

Die Namen des Theologen und Poeten David Friedrich Strauß (1808-74) und des Weinbaupioniers Immanuel August Ludwig Dornfeld (1796-1869) sind weitbekannt. Beide Männer haben ihre Wurzeln in Neckarweihingen!

Strauß, unter anderem Autor des Theologie-kritischen Buches „Leben Jesu“, ist der Urenkel des an der Kirche bestatteten Pfarrers Georg Adam Beck (1738-72). Becks Stiefsohn und Nachfolger war ebenfalls Pfarrer in Neckarweihingen. Dessen Tochter, Strauß' Mutter, war als Kind früh verwaist und das „Aschenputtel“ in der Verwandtschaft. Sie heiratete einen Kaufmann in Ludwigsburg (Marshallstr. 1). Sie muss trotz ihrer schweren Jugend eine fröhliche, liebevoll-besorgte Mutter ihrer Kinder gewesen sein.

Der Gründer der Weinbauschule in Weinsberg, Immanuel A. L. Dornfeld, war Sohn des Neckarweihinger Pfarrers Johann Dieterich Dornfeld (1745-1823) und seiner Ehefrau Eberhardine Wilhelmine. Sein in klassischer Manier schön gestaltetes Grabmal steht frei auf der Rückseite der Kirche. Dem Sohn, der in Weinsberg bestattet ist, wurde eine Rebsorte gewidmet, der 1979 gezüchtete „Dornfelder“.

Die ganze Pracht barocker Grabmalkunst zeigt sich auf den Epitaphen für Matthias Brecht (1655-1710) und für Maria Katharina Rathmann (gest. 1676).

Matthias Brecht war „Keller“ (= Oberschultheiß) in Hoheneck, bewohnte aber das Neckarweihinger Frühmesshaus. Die selbstständigen Gemeinden bildeten bis 1719 einen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk. Bis 1805 hatten sie jedoch zwei Sitze im Stuttgarter Landtag.

Das mit Lilien und einem Landschaftsbild reich geschmückte Grabmal für Maria Katharina Rathmann enthält in seinem Text den Wunsch, dass „der Höchste ihr eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle“, denn sie war – ehe sie „wie eine Blume verwelket“ – eine „viel Ehrm- und Tugendreiche Frau“. Sie muss, wie alle Dörfler der Gegend, nach dem 30-jährigen Krieg Jahrzehnte mit Plünderungen, Brandschatzungen und Schlimmerem durch fremde Soldatenhorden erlitten haben. Da konnte die Hoffnung auf eine fröhliche Auferstehung überlebensnotwendig sein!



Links oben: Detail vom Grabmal Rathmann

Unten von links nach rechts: Grabmale Beck, Brecht, Dornfeld





Christian Rehmenklau
Ludwigsburg
Germanist und Lehrer

Lit.:

Fritz Martini, *Deutsche Literaturgeschichte*, Alfred Kröner Verlag, 1949
Jürgen Schweier in „Ludwigsburger Lesebuch“, Verlag Ludwig Stark 1994

Astrid Killinger, *LKZ vom 15. III.*
2011

Der Stein – ein unbehandelter Findlingsbrocken – steht auf dem Neuen Friedhof. Ludwig Tügel, geb.: 1889 in Hamburg, gest.: 1972 in Ludwigsburg, war Schiffszimmermann, Gutsverwalter, Graphiker, Modellbauer – und Autor von etwa zweiundzwanzig Büchern mit Erzählungen, Novellen, Romanen, Hörspielen.

Sein erfolgreichstes Buch „Pferdemusik“ (1935) – eine Verballhornung des Wortes Sphärenmusik – ist „ein dichterisch, hintergründig-ironischer Roman und eines der eigenwilligsten Bücher der Zeit“ (Fritz Martini).

Tügel hat an beiden Weltkriegen als Soldat teilgenommen. Das Buch schildert die Wandlung eines Menschen, „dem das Wesen des Krieges ins Blut übergegangen war“ (Verlagsinformation). Werte wie „Vaterland, soldatische Tugenden, Treue und Pflichterfüllung“ werden in der Zeit des „Nationalsozialismus“ besonders geschätzt. In diesen Jahren hatte der Schriftsteller, durchaus unbeabsichtigt, seine größten Erfolge.

Ein „Nazi“ war er nicht: Seine Funktion im Verband der NS-Schriftsteller für Württemberg-Hohenzollern gab er – als ehemaliger „Kommunistenfrend“ denunziert – nach einem Jahr auf. 1939 wird er wieder eingezogen und als Hauptmann 1944 entlassen. In der Nachkriegszeit nimmt

das Interesse an seinen Büchern ab. Nach der „Stunde Null“ wollten die „Davongekommenen“ jetzt die Zukunft erobern. Kriegsgeschichten mochte kaum jemand lesen.

Tügel lebte in Ludwigsburg von Gelegenheitsarbeiten, einer kleinen Rente und diskreten Zuwendungen des Buchhändlers Kurt Aigner.

„Der (...) hochgewachsene, sehr schlanke Tügel stellte sich vor als ein Mann, der eine große Zukunft hinter sich habe. Leidenschaftlich rauchend, lebendig, menschlich klar und offen, glossierte er das Zeitgeschehen und sein eigenes Schicksal mit sarkastischem Humor ...“ (Jürgen Schweier 1994)

Rehmenklau sieht in Tügel den suchenden, unaufgehobenen Einzelgänger der aus dem Norden kommend hier hängen geblieben ist. Heimisch wurde er in Ludwigsburg nie. Der Süden findet keinen Niederschlag in seinen Schriften.



*Grabstein für Ludwig Tügel
auf dem Neuen Friedhof*



Klaus Hoffmann
Ludwigsburg
Architekt

Lit.:

*Richard Stein, Chronik von
Hoheneck, Ludwigsburg 1921
Herbert Felden u. a., Ortsbuch von
Hoheneck, Ludwigsburg 1983
Astrid Killinger, LKZ v. 20. V. 2011*

Volle sieben Jahrzehnte nach dem 30-jährigen Krieg waren geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen unter den europäischen Nachbarn - mit Plünderungen, Brandschatzungen und wochenlangen Einquartierungen kriegführender Regimenter (s. S. 14 / Karin Kohler). 1696, nach einer Zeit der Verelendung und Entvölkerung der Dörfer und Städtchen, trat Pfarrer Johann Friedrich von Kapff, 28-jährig, gemeinsam mit seiner jüngeren Frau Sabine Barbara sein Amt in Hoheneck an. Er war 1668 in Waiblingen als Sohn eines Stiftsverwalters geboren – im gleichen Jahr, in dem Grimmelshausen seinen Roman vom „Abenteuerlichen Simplicissimus“ veröffentlichte.

Das Städtchen Hoheneck war bis auf die steinernen Sockelmauern heruntergebrannt. Zeitweise lebten hier nurmehr fünf Seelen. Bei Kapffs Antritt waren es schon wieder 170, 40 Jahre später 300 Seelen. Kapff führte ein strenges Regiment. In einer Zeit des sittlichen Verfalls kam die starke Hand des Pfarrers gerade recht: Kirchenbesuch gehörte zur absoluten Pflicht jedes Gemeindemitglieds. Unentschuldigtes Fernbleiben zog Geld- und Freiheitsstrafen durch den Kirchenkonvent nach sich. Arbeiten, Fischen oder gar Tanzen, Kartenspielen und Fluchen am Sonntag waren Verstöße gegen das Gebot der Sonntagsheiligung.

Kapff erhielt „überflüssigen Kirchenbesuch“, so der Chronist, „doch fragt sich, wie viel hier auch dem Umstand zuzuschreiben ist, dass ihm die meisten Gemeindemitglieder verschuldet waren“.

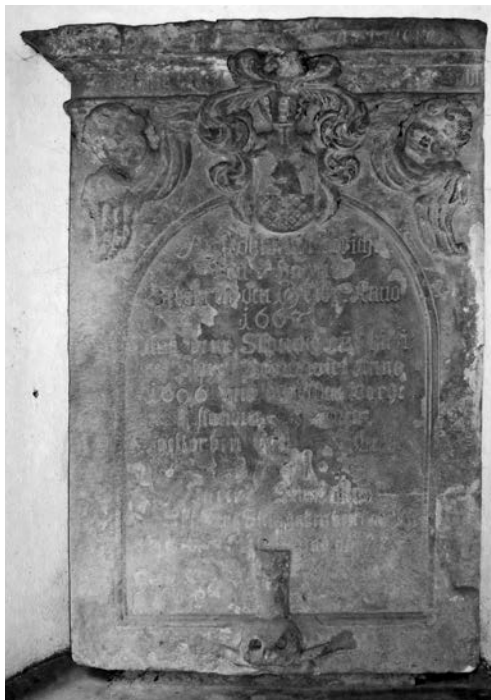


Da Kapff wohlhabend war, konnte er 1705 mit dem Bau eines repräsentativen Wohnhauses in der Oberen Gasse beginnen. (Genau ein

Jahr vorher hatte der Herzog den Bau des Schlosses Ludwigsburg begonnen.) Über dem Eingang ließ der standesbewusste Kapff sein Wappen anbringen.

1741 „praepariert“ sich Herr von Kapff „zu seiner seligen Auflösung“ und stirbt noch im gleichen Jahr. Er und seine Frau, die ihm sieben Jahre später folgte, hinterließen eine ansehnliche Stiftung für arme Kinder in Zeiten der Not. Bereits 1718 hatten die Eheleute vorsorglich eine Gruft für sich auf dem Friedhof hinter der Wolfgangkirche errichten lassen, um „daselbst ihre fröhliche Auferstehung erwarten (zu) wollen“. Zwei stark verwitterte, ursprünglich vor der Gruft postierte Epitaphe stehen heute im nördlichen Vorbau der Wolfgangkirche. Die Gruft, die zwei eiserne Särge birgt, besteht noch heute. - kh-

*Links: das vermauerte Tor zur Gruft,
daneben die beiden Epitaph des Ehepaars*





Günther Bergan
Ludwigsburg
Autor und ehrenamtlicher
Mitarbeiter des Stadtarchivs
Ludwigsburg

Lit.:
*Günther Bergan, Ludwigsburger
Geschichtsblätter 57/2003, S. 155 ff*
*Albert Sting, Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd. II, 2004*
Astrid Killinger, LKZ v. 19.IV.2011

Die achteckige Säule auf dem südwestlichen Teil des Alten Friedhofs wurde ursprünglich von einem repräsentativen Steingeländer umrahmt. „Die Werkmeister der Familie haben großen Wert auf die architektonische Gestaltung der Familiengrabstätte gelegt“, erklärt Günther Bergan. Die Säule steht in der Mitte eines großen Grabfeldes. Fünf Tafeln liegen davor. Das Stammhaus der Baumgärtner steht am Reithausplatz, bis in die 1960er Jahre auch Sitz des Baugeschäfts der Familie. Heute beherbergt es die Gaststätte „Rosknecht“. Zwei Löcher vor dem Eingang zeugen von den früher davor stehenden Pappeln, weshalb das Gebäude auch „Pappelhaus“ hieß. Gebaut hat es 1763 Johann Georg Baumgärtner (1726–1780), dessen Vater als fahrender Zimmermann nach Poppenweiler gekommen war, wo er sich 1725 niederließ.

Johann Georgs Sohn, Johann Heinrich (1763–1832), hat als Hofwerkmeister unter Nikolaus Friedrich von Thouret am württembergischen Hof in Ludwigsburg gearbeitet. Für Friedrich, den Älteren (1793–1862) aus der dritten Generation, der in eine Zeit des Sparens hineingeboren wurde, gab es bei Hof nicht mehr viel, dafür aber umso mehr in der Stadt zu tun. Neben zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten engagierte er sich sozial: er hat u.a. die Kleinkinderschule und das christliche Krankenhaus unentgeltlich umgebaut und war als Stadtrat aktiv. Aus seiner Ehe mit

Johanne Zillhardt gingen zwölf Kinder hervor. Zwei Söhne traten in seine Fußstapfen:

Friedrich der Jüngere (1823–1881), Baumeister für Bahnanlagen, war Landtagsabgeordneter, Professor an der Baugewerkeschule Stuttgart und Ehrenbürger von Hoheneck, wo er das alte Schulhaus erbaute.

Sohn Paul Gottlob (1831–84) hat die eingangs erwähnte Grabsäule um 1860 geschaffen. Auf ihn gehen die Brücke zwischen Hoheneck und Neckarweihingen sowie Häuser an der Alleenstraße zurück. Das Ziegelwerk Ganzenmüller & Baumgärtner hat er gegründet und mit dem Bau der Synagoge begonnen, den sein Sohn Fritz, Architekt und Bauunternehmer, vollendete.

Fritz Baumgärtner (1861–1928) entwarf und baute u.a. Häuser in der unteren Wilhelmstraße, in der Robert-Franck- und der Königsallee sowie die „Villa Baumgärtner“ in der Oberen Reithausstraße. Auch als Kommunalpolitiker und Kommandant der Feuerwehr hat er die Tradition seiner Familie fortgesetzt. Er war der letzte Werkmeister.

Sohn Heiner (1891–1944) arbeitete als Grafiker, Maler und Buchillustrator. Er hat die Zeichnungen und Baupläne seiner Vorfahren als Ganzes bewahrt. Das Konvolut liegt im Stadtarchiv Ludwigsburg. - gb -



Grabmale der Werkmeisterfamilie
Baumgärtner





Peter Rothacker
Ludwigsburg
Dipl.-Informatiker

Lit.:
*Albert Sting, Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd. II, 2004*
Astrid Killinger, LKZ, 18.IV.2011

Auf dem Alten Friedhof, gleich hinter den Soldatengräbern, liegt eine freie Stelle. Hier ist, eingehenden Recherchen zufolge, der Pädagoge Johannes Buhl (1810-1868) begraben. Sein Grabstein ist anlässlich der „Bereinigung“ des Alten Friedhofes in den 1930er Jahren leider verschwunden.

Im Dezember 1843 wurde Buhl zum ersten Mädchenschulmeister in Ludwigsburg ernannt. Er war ein Anhänger Johann Heinrich Pestalozzis (1746-1827). Früh hatte er die pädagogische Befähigung der Frauen erkannt, für deren Ausbildung zum Lehrerinnen-Beruf er sich einsetzte.

Die ihm vorgesetzte Schulbehörde hatte ihn nach Norddeutschland entsandt, damit er das Berufsbild und die Ausbildung der dort bereits praktizierenden Lehrerinnen kennen lernen konnte. Im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen war er davon überzeugt, dass Frauen mit Schulkindern in der Regel viel besser umgehen können als Männer – besonders in den Elementarklassen.

Am 29. Dezember 1853 begann er in Ludwigsburg mit der Ausbildung begabter Frauen für den Beruf der Lehrerin. 1858 erwarb Buhl den früheren Gasthof „Löwen“ in der Schloßstraße 23 als Seminargebäude. Finanzielle Hilfe erhielt er vom Württembergischen Staat und von der Stadt Ludwigsburg.

Nach Buhls Tod wurde sein Seminar in ein „Königliches Lehrerinnen-Seminar“ umgewandelt und nach Markgröningen verlegt. Heute ist dort im ehemaligen Schloss das Helene-Lange-Gymnasium untergebracht. Im Hof erinnert die mächtige „Buhl-Linde“ an den fortschrittlichen Schulmeister, der die große Befähigung von Frauen zum Lehrerinnenberuf als einer der ersten erkannt und gefördert hat.

Man kann beobachten, dass kundige Lehramtsstudentinnen gelegentlich einen Blumengruß auf seine Grabstelle legen. - pr -



*Links: der Pädagoge Johannes Buhl inmitten seiner Schülerinnen (um 1855)
Oben: ungefähre Lage der Grabstätte im Vordergrund*



Rudolf Hunke
Ludwigsburg
Seniorchef der Fa. Hunke,
Ludwigsburg

Lit.:

Albert Sting, Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Bd. II, 2004
Hans Hartig / Rudolf Hunke „Die zündende Idee“, Selbstverlag 2006
Astrid Killinger, LKZ v. 7.VII.2011

Im heutigen Gasthof „Il Boccone“ gibt es eine kleine Ausstellung von Streichholzschatzeln aus aller Welt - und dazu Tafeln mit Fotos und Erläuterungen.

Hier, in der Kirchstraße 21, experimentierte Jakob Friedrich Kammerer (1796-1857) mit Schwefel, Kalium, Phosphor und Gummi arabicum – und erfand im Jahr 1832 das Reibzündholz.

Seine Familie war 1810 von Ehningen bei Böblingen nach Ludwigsburg gezogen. Der 14-jährige ging in die Siebmacherlehre bei seinem Vater. Nach dessen Tod übernahm er, 19-jährig, das Geschäft und vergrößerte die Produktpalette. Er stellte Federkiele her, Gichtpapier, Fliegenleim, Fleckenwasser, Gelatine, Schwefelschnitten, Stiefelwische und Limonaden. Später kamen hinzu: sommerliche Rosshaarkappen, Weiden-, Rohr- und modische Seidenhüte, wasserdichte Stiefel aus Gummilasticum. „Er war ein cleverer Geschäftsmann“, erzählte Hunke: in seiner Fabrik, in der er 40 Arbeiter beschäftigte, stellte er schließlich 400.000 Zündhölzer täglich her, die er auch ins Ausland exportierte.

Immer wieder kam es zu kleinen Explosionen in der Werkstatt des „Zendlers“. 1836 musste er seine Produktion in der Kirchstraße einstellen. Neuer Sitz des Betriebes wurde das

Gebäude Heilbronner Straße 32. An die bis 1965 hier bestehende Firma erinnert eine Gedenktafel.

Kammerer dachte demokratisch-freiheitlich. Er nahm 1832 am Hambacher Fest teil, wurde festgenommen und auf den Hohenasperg gebracht. Auf Kaution nach Hause entlassen, wurde er 1838 wegen „Beihilfe zum Hochverrat“ zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt, der er sich durch Flucht in die Schweiz entziehen konnte. 1841 begann er in der Nähe von Zürich erneut mit der Produktion der Reibzündhölzer. 1849 kehrte die Familie nach Ludwigsburg zurück. Einer der Gründe dafür war die schwere Erkrankung Kammerers. Er litt an „Schwermütigkeit“ (Depressionen) und starb schließlich, unheilbar, in der „Dr. Kraus’schen Privatirrenanstalt“.

1982 hat Albert Sting die verlorene Grabstätte Kammerers auf dem Alten Friedhof durch Aktenstudien lokalisieren können. Der Steinbildhauer Walter Kirschler entwarf und fertigte die neue Grabplatte, die an den berühmten Ludwigsburger erinnert.

Rechts: Todesanzeige aus dem
Ludwigsburger Tagblatt
vom 6. Dezember 1857

Unten: der neue Grabstein



Todes-Anzeige.



Freunden und Bekann-
ten ertheile ich hie mit
die Nachricht, daß unser
licher Vater,
Jak. Fr. Kammerer,
gestern Nachts 11 Uhr,
durch einen sanften Tod von seinen
Leiden erlöst worden ist. Die Be-
erdigung findet Montag den 7. De-
zember Nachmittags 3 Uhr von unse-
rem Hause vor dem Eglosheimer
Thor aus, statt.

Im Namen der Hinterbliebenen,
der älteste Sohn:
Hermann Kammerer.



Professor Dr. Tobias Arand
PH Ludwigsburg, Institut für
Sozialwissenschaften, Abt.
Geschichte

Lit.:
*Albert Sting: Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd II, 2004*

Kriegerdenkmale, vor allem solche, die im 19. Jahrhundert entstanden sind, finden heute kaum mehr Beachtung. Tobias Arand ist ihrer einstigen Bedeutung am Beispiel des Denkmals auf dem Alten Friedhof nachgegangen.

Das Denkmal in der süd-östlichen Ecke des Friedhofes ist den in Ludwigsburg gestorbenen und begrabenen deutschen Soldaten aus dem Feldzug 1870/71 gewidmet: „...sie fielen für Vaterlands Einheit und Recht“.

Der Krieg war durch die scharfe „Emser Depesche“ Bismarcks an den Norddeutschen Bund ausgelöst worden, mit der im Sinne König Wilhelms I. die Option Preußens auf die spanische Thronfolge bekräftigt wurde. Damit nicht einverstanden, erklärte Frankreich dem Norddeutschen Bund den Krieg in der trügerischen Hoffnung, die süddeutschen Staaten würden sich neutral verhalten. Für Arand sind die Kriegerdenkmale des 19. Jahrhunderts viel mehr als religiös verbrämte Totenehrungen. Er beschreibt sie als eine Art rückwirkende Rechtfertigung der Opfer des Krieges, als Verweis auf einen höheren Sinn, der im Verlust so vieler Menschenleben gesehen wurde. Die antiken Gestaltungselemente am Ludwigsburger Denkmal sollen Sinnbild sein für das Heldentum und den Opfermut des Einzelnen. Arand sieht in der für diese Zeit typischen antikisierenden For-

mensprache auch eine Ablenkung von den tatsächlichen Umständen des Tötens und Sterbens im modernen Krieg, denn um einen „Kabinettskrieg“ auf einem überschaubaren Schlachtfeld hat es sich bei diesem Feldzug nicht mehr gehandelt.

Der Charakter der Kriege hatte sich gegenüber früher rapide verändert: durch die Entstehung des Nationalismus aus dem Geist der bürgerlichen Revolution einerseits und durch die rasch voranschreitende Industrialisierung andererseits. Nun stand nicht mehr ein Landesfürst, sondern der Staat in der Pflicht, die Verluste zu begründen.

Das große „Eiserne Kreuz“ zuoberst auf der Säule verweist zudem auf die neue Reichseinheit aller deutschen Länder, die mit dem gemeinsamen Sieg über Frankreich vollzogen wurde. Die Aussöhnung des deutschen Nordens mit dem Süden, Preußens mit Bayern etc., wurde bei der Einweihung des Denkmals am 6. August 1872 beschworen. An einen echten Frieden mit dem besiegten Nachbarland dachte hingegen nicht einmal der Pfarrer, dessen Rede mit chauvinistischen Tönen gespickt war. Bis zur aufrichtig-herzlichen und inzwischen selbstverständlichen deutsch-französischen Freundschaft mussten noch zwei brutale Weltkriege stattfinden.



*Oben: Details
Rechts: Kriegerdenkmal 1870/71,
historische Aufnahme*





Carolin Stetter, Lehrerin,
Pädagogische Hochschule
Ludwigsburg

Lit.:
Albert Sting, *Geschichte der Stadt
Ludwigsburg, Bd II*, 2004
Wolfgang Läßle, *Schwäbisches
Potsdam, Ludwigsburg, 2009*,
Astrid Killinger / LKZ v. 16.6.2011

Der Architekt Friedrich Haußer (1875-1963) entwarf die Gesamtanlage des Soldatenfriedhofes 1914/18 auf dem Alten Friedhof. 199 deutsche Soldaten und 106 „Angehörige der feindlichen Heere“ sind hier bestattet. Der Bildhauer Jakob Brüllmann (Stuttgart) gestaltete unter Mithilfe des jungen Erwin Scheerer (1905-1984) das Mahnmal, das 1924 eingeweiht werden konnte.

Der Historiker Christian Belschner (1854-1948) deutet die Reliefs auf den Stelen so: *Heiliger Michael mit Flügeln und Schwert (Hinweis auf den „unerschütterlichen Lebenswillen des Volkes und seine Wehrhaftigkeit“)* – Rückseite: *Phönix über Totenkopf (die Auferstehung des besiegtten Volkes symbolisierend)* - „vaterländische Begeisterung“ zu Kriegsbeginn - „Zorn“ - „Hingabe“ - „Trauer“ - die „*Hoffnung und der Gedanke an die teure Heimat stärkt den Kämpfer draußen*“ - „*Kraftlosigkeit*“ - „*Ermattung*“ - „*Entschlusskraft, sich wiedererstarkend aufzuraffen*“.

In die Stufe des Denkmals ist der Spruch „Gottes Will´ hat kein Warum“ eingelassen. Auf die Rückseite der Stelen hat Erwin Scheerer die 582 Namen der Ludwigsburger Gefallenen, alphabetisch geordnet, mit Todestag und Todesort eingemeißelt. Viele von ihnen sind außerhalb Deutschlands auf den jeweiligen Kriegsschauplätzen bestattet.

Der Bau der Anlage wurde, trotz der Inflation Anfang der 1920er Jahre, unter großen finanziellen Schwierigkeiten durchgesetzt. Spenden der Kriegervereine und des Radfahrervereins sowie Benefiz-Konzerte, für die in der Ludwigsburger Zeitung geworben wurde, halfen dabei. An der feierlichen Einweihung beteiligte sich, außer den Künstlern, Oberbürgermeister Dr. Hartenstein, für den „die gefallenen Kameraden Vorbilder für die Lebenden“ seien. Es beteiligten sich die Geistlichen beider Konfessionen. (Dekan Gauger: *„...einem Volke, das solche Heldentaten gestiftet hat, kann noch nicht das Ende gekommen sein.“*) Weiter waren beteiligt: Die Angehörigen der Gefallenen, der Frontkämpferbund, eine Abordnung der Reichswehr, der Männergesangsverein („*Ich hatt´ einen Kameraden ...*“) sowie Ludwigsburger Würdenträger.

In den Reden bei der Einweihungsfeier wurde der revanchistische Charakter des Denkmals betont. Betrachtet man aber die Stelen genauer, so wird auch die große Trauer deutlich, die dieser Krieg bei den Menschen ausgelöst hat.



*Links: drei von neun Stelen,
in der Mitte der heilige Michael
Rechts: Gesamtanlage, Teilansicht*



Dr. Alke Hollwedel
Leiterin des Städtischen
Museums Ludwigsburg

Lit.:

Annette Köger, *Antonio Isopi (1758–1833). Ein römischer Bildhauer am württembergischen Hof*, 2 Bde, Frankfurt M. 1996

Albert Sting, *Geschichte der Stadt Ludwigsburg*, Bd. I, 2000

Schon David Friedrich Strauß nennt die Grabmale für Christian Friedrich Benjamin Vischer und für Christiane Friederike Henriette von Oettinger aus dem Jahr 1816 die „Zierde des Kirchhofs“. Heute werden beide Ludwigsburger Grabsteine zu den bedeutenden Werken des schwäbischen Klassizismus gezählt.

In der Museumssammlung ist Isopis Entwurf für das Grab des Ludwigsburger Pfarrers und Bücherfiscals Christian Vischer (1768–1814) erhalten, Vater des bekannten Ästhetikers Friedrich Theodor Vischer. Seine Zeichnung zeigt die Komposition, wie sie dann auch vergleichbar in Stein ausgeführt wurde: Die Vorderseite des Grabsteins ziert ein Relief aus Weinlaub mit Trauben, Weinkelch und Getreidegarben und trägt die Widmung „Ihrem treuen Seelsorger die Gemeinde Ludwigsburg“. Die Schmuckformen kombinieren Motive der christlichen und der antiken Grabmalsikonographie.

Vergleichbare Symbole für den ewigen Schlaf oder ein verloschenes Leben und den dreiteiligen Aufbau zeigt auch das zweite Grabmal für Christiane von Oettinger, geb. Gräfin von Dillen (1774–1816). Ihr Bruder stiftete den Grabstein, woran die Inschrift erinnert: „Denkmal Der Bruderliebe Heilig Karl Graf Von Dillen 1816.“ Der Gedenkstein im

Empirestil zeigt Isopis Meisterschaft der architektonischen und ornamentalen Formsprache.

Aufgrund dieser Kunstfertigkeit war der römische Künstler bereits 1793 vom württembergischen Residenten am Vatikan, Alexander Marini, als Hofbildhauer und Lehrer für die Hohe Carlsschule angeworben worden. 1809 berief König Friedrich Isopi nach Ludwigsburg, wo er bis 1817 als Direktor des Künstlerinstituts leitete, das die einzige Schule für künstlerische Ausbildung in Württemberg war. Isopi wohnte in der oberen Kirchgasse 96 (heute Nr. 2) und lebte bis zu seinem Tod am 2. Oktober 1833 in Ludwigsburg, auch wenn er über längere Zeiträume andernorts tätig war, wie in Wasseralfingen und als Antikenrestaurator für die Glyptothek in München.

In vier Jahrzehnten stand Isopi im Dienst von fünf württembergischen Herzögen. Sein Oeuvre umfasst etwa tausend Werke in Gips, Marmor, Alabaster, Terrakotta, Sandstein und Eisenguss und etwa 5.000 Zeichnungen und Kupferstiche aus seiner Kunstschule. Antonio Isopi war für vollendete künstlerische Technik bekannt und wurde als Künstler für seinen Ideenreichtum und seine Formsprache geschätzt. - ah -

Links: Grabmal Oettinger

Mitte: Grabmal Vischer, Zeichnung Isopi um 1814/15, Feder und Tusche 30,2 x 30 cm, rückseitig Beschriftung mit Grabinschrift in der Handschrift Isopis (Städt. Museum Ludwigsburg)

Rechts: Grabmal Vischer





Siegfried Rapp
Mediator

Lit.:

Eduard Theiner: *Benedikt Elsas, Das Buch der Unteren Stadt, Ludwigsburg 1993*

Joachim Hahn, *Jüdisches Leben in Ludwigsburg, 1998*

Albert Sting, *Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Bd. II, 2004*

Ab 1730 gab es in Aldingen eine jüdische Gemeinde, ab 1774 in Hochdorf. Um 1800 kamen die ersten jüdischen Familien nach Ludwigsburg. 1884 wurde die Ludwigsburger Synagoge erbaut.

Im Jahr 1900 hatte die hiesige jüdische Gemeinde 243 Mitglieder, die voll in das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben eingebunden waren. Unter jüdischer Leitung standen fünf Fabriken, drei Kaufhäuser, zwei Läden, eine Altwarenhandlung, vier Pferdehandlungen, es gab zwei Anwalts- und drei Arztpraxen.

1935 wurden die jüdischen Schüler von den Schulen verwiesen.

10.11.1938: Brand der Synagoge.

1938 / 39: „Arisierung“ aller jüdischen Betriebe.

1940-44 werden 52 Ludwigsburger Juden in KZ's verschleppt, vier überleben.

Benedikt Elsas (1816-1876) ist der Urgroßvater von Oskar Elsas (*1924), dem Inhaber der ehemaligen Textilfabrik in der Marstallstraße 4.

Benedikt war gelernter Weber. Als 22-jähriger wurde er Meister in der Hohenecker Fahnenfabrik. In Aldingen gründete er einen Betrieb mit zunächst sechs Handwebstühlen.

1855 kaufte er das Haus in der Marstallstraße, wo er mit ca. 80 Handwebstühlen, später auch mit Dampfmaschinen, Cordstoffe, Bett-, Hosen- und Blusenzeuge herstellte. Seine Gattin Rebekka Elsas, geb. Strauß, (1818-1908) führte den erfolgreichen Betrieb bis zu ihrem Tod, 32 Jahre nach ihrem Mann, weiter.

Der alte Israelitische Friedhof beim Schorndorfer Tor liegt außerhalb der Stadtmauer. Die Religionsgesetze schreiben vor, dass ein jüdisches Grab nur einmal belegt werden kann. Der Platz wird Eigentum des Bestatteten. Hier ruht er bis zum Erscheinen des Messias am Ende der Zeit.

Die hohen Grabsteine für Benedikt und Rebekka Elsas stehen nahe beieinander. Sie sind mit gut erhaltenen Pflanzenreliefs geschmückt: Efeuranken für Benedikt, ein Strauß Blumen für Rebekka.

Die hebräischen Inschriften lauten (Übersetzung): *„Hier liegt begraben der Mann, der eine Krone war seiner Frau und seinen Söhnen, der sein Haus zur Größe brachte durch das Schaffen seiner Hände, und der ausstreckte seine Hand den Armen ...“* – *„Hier liegt begraben, von gutem Verstand alle ihre Tage, Krone ihres Mannes und Pracht ihrer Kinder. Sie übte Gutes und Barmherzigkeit alle Tage ihres Lebens ...“*



Links: Grabstein von Rebekka Elsas (vorne), Grabstein von Benedikt Elsas (hinten)
Oben: Detail aus dem Stein von Rebekka Elsas



Dr. Wolfgang Bollacher
Ludwigsburg
Rechtsanwalt

Lit.: Astrid Killinger / LKZ 13.7.2011

In den hohen Granitblock auf dem Grab des Anton Schott (1846-1913) und seiner Gattin Laura, geb. v. Schroeder (1850-1913) auf dem Alten Friedhof ist ein mit Lorbeer- und Eichenlaubranken gerahmtes Bronzerelief des Opernsängers eingelassen. Der Name seiner Frau ist nicht vorhanden, wiewohl sie, da nur zwei Tage nach ihm verstorben, gleichzeitig mit ihm bestattet wurde. Die Eheleute, die vier gemeinsame Kinder hatten, lebten getrennt, sie auf der Burg Abenberg, er überall in den musikalischen Zentren der Welt und, seit 1900, als Gesangslehrer in Stuttgart.

Nach einer militärischen Ausbildung in der Ludwigsburger Kriegsschule musste der junge Schott als Lieutenant an dem Feldzug 1866 auf Seiten Österreichs gegen Preußen teilnehmen – „dem letzten deutschen Bruderkrieg“, wie Bollacher betonte. Den Krieg 1870/71 machte er als Premier-Leutnant noch mit. Bereits 1867 hatte der mit einer guten Tenorstimme begabte Jüngling Gesangsunterricht bei der Sängerin Agnese Schebest (1813-1869) aufgenommen. Sie habe ihn „gemacht“ – er blieb ihr zeitlebens dankbar. Nach seinem Debüt an den Opernhäusern in Frankfurt und München erhielt er 1872 die Stelle des lyrischen Tenors in Berlin.

Laura musste jetzt verstehen lernen, dass er von Frauen umschwärmt wurde, die, so Bollacher, den Maestro bemitleideten, dass er sich durch seine Heirat Fesseln angelegt habe. Wie oft er dem Locken seiner Verehrerinnen nachgab,

sei nicht überliefert, aber dass er nachgab, dürfe als sicher gelten.

Schott war Helden Tenor in Schwerin und dann in Hannover, wo er ein prachtvolles Haus erwarb. Nach giftigen Streitereien mit Hofkapellmeister Hans Guido von Bülow, dem ehemaligen Gatten von Cosima Liszt, übernahm Schott nur noch Gastrollen. 1882 bezog die Familie die zuvor erworbene und reich ausgestattete Burg Abenberg südlich von Nürnberg, woselbst man ein gastfreies Haus führte.

Auf seinen Reisen sang der inzwischen fast vergötterte Helden Tenor unter anderem in Nürnberg, in Hannover, auf Gastspielreisen in Dänemark, Holland, Belgien, England, Österreich, ab 1889 auch in St. Petersburg, Moskau und Kiew, in Chicago, an der Metropolitan-Opera in New York, in Cincinnati und Boston.

Die Berliner Börsenzeitung 1890: *„Schott erfüllt alle Bedingungen zur Verkörperung der Wagnerischen Helden (...) dramatische Energie, künstlerische Intelligenz - seine reckenhafte Erscheinung, und sein kraftgesättigtes Organ ...“*

Den vielen Freundinnen des Sängers gefiel das Grab der im Tod wieder vereinten Eheleute nicht. Sie ließen das Eiserne Kreuz mit den Namen vom Familiengrab in einer Nacht- und Nebelaktion entfernen und den anfangs erwähnten Granitblock mit dem Portrait des vielseitigen Meisters aufstellen.



Grabstein des Anton Schott



Dr. phil. Albert Sting
Pfarrer in Waiblingen und Ludwigsburg
i.R., Direktor des Gesamtwerks Karls-
höhe, Ludwigsburg i.R.

Dr. med. Beate Hirt
Ludwigsburg, Ärztin

Lit.:
*Albert Sting, Geschichte der Stadt Ludwigs-
burg, Bd. I, 2000*
*DER FREIE BLICK, Katalog zur Ausstellung
des Städt. Museums und des Kunstvereins
Ludwigsburg 2002*
Astrid Killinger / LKZ, 26.7.2011

Der Ort, an dem Franz von Simanowiz (1753-1827) und seine Gattin, die Malerin Ludovike Simanowiz, geb. Reichenbach (1759-1827) bestattet sind, war unbekannt. Viele Gräber auf dem Alten Friedhof sind zwischen den Weltkriegen eingeebnet worden, auch dieses. Albert Sting hat über die Kladde des Totengräbers den Platz wieder ausmachen können. Seit 1985 steht dort, an der Mauer zur Harteneckstraße, ein neuer, von Walter Kirschler gestalteter Grabstein.

Als gebildetes und hochbegabtes Mädchen versuchte Ludovike beidem, ihrer Liebe und ihrem künstlerischen Anspruch, gerecht zu werden.

In einem Gedicht beschreibt die Malerin diese Gegensätze ihres Frauenlebens:

„Ihr armen Weiber / wüsstet ihr oder ich denn / in eurem vernähten, verkochten / verwaschenen Leben, dass ihr eine Seele hättet / wenn ihr euch nicht verliebtet? / Ach, in euren langen Thränen-Jahren / bringt ihr euer Haupt nie empor / als einen sonnenhellen, kurzen Tag der Liebe / und nach ihm versinkt euer beraubtes Herz wieder in der kühlen Triste.“

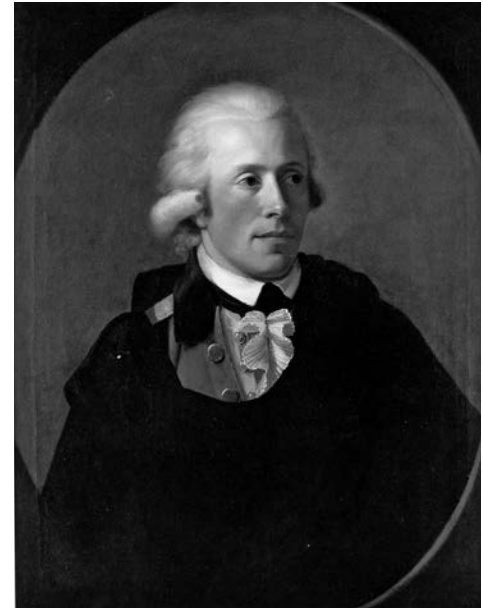
Sie war seit ihrem 17. Lebensjahr verliebt in den sechs Jahre älteren Franz von Simanowiz. Aber sie erhielt auch Unterricht von Hofmaler Nicolas Guibal (1725-1784). Zweimal

reiste sie nach Paris, in den Revolutionsjahren ein gefährvolles Unterfangen, um sich als Schülerin des Hofmalers Antoine Vestier (1740-1824) weiter ausbilden zu lassen.

Nach ersten Aufträgen der württembergischen Herzogsfamilie am Mömpelgarder Hof heiratete sie in Ludwigsburg ihren Franz. Der „kurze Tag der Liebe“ währte kaum fünf Jahre. In dieser Zeit entstanden ihre bekanntesten Gemälde, darunter die bekannten Portraits von F. Schiller, mit dem sie befreundet war, seiner Ehefrau, seinen Eltern und Geschwistern.

Im sechsten Ehejahr erkrankte Franz unheilbar schwer. „Jetzt wurde Ludovikes Kunst als Einnahmequelle gebraucht“, so Beate Hirt. Sie fertigte Auftragsarbeiten an und nahm Schülerinnen auf. Während der folgenden 28 Jahre war sie vor allem Pflegerin ihres Mannes. Drei Monate nach dessen Tod starb auch sie.

Rund 75 Werke sind erhalten. Soweit nicht in Privatbesitz, werden sie in den Depots in Marbach, Stuttgart und Ludwigsburg aufbewahrt.



Oben: Ludovike Simanowiz, Selbstbildnis 1790 – Franz von Simanowiz 1790 (Dt. Literaturarchiv Marbach a.N.)

Links: der neue Grabstein



Luckscheiter

Der feine Bäcker & Konditor
- seit 1900 -



Sonn- und Feiertag geöffnet

Stammhaus und Café
Wilhelmstraße 18 · Ludwigsburg
Telefon 0 71 41 / 92 35 89
www.baeckerei-luckscheiter.de



WOHNUNGSBAU
LUDWIGSBURG

Wohnung gesucht?
Tel. (07141) 910-3800 info@wb-lb.de



Als Wohnungsunternehmen der Stadt Ludwigsburg vermieten, verkaufen und verwalten wir Wohnungen und gewerbliche Flächen, bauen neuen Wohnraum und modernisieren den Bestand. Daneben engagieren wir uns im sozialen Netzwerk der Stadt, bei städtebaulichen Maßnahmen und bei ökologischen Projekten.

www.wb-lb.de

WIR
SCHAFFEN
RÄUME

www.fgroup.org

AUCH IN ZUKUNFT

Zwei schöne Apotheken für Ludwigsburg.

LINDEN-APOTHEKE Meike Raasch
Körnerstraße 19/1 Ludwigsburg

ZENTRAL-APOTHEKE Kilian Raasch
Marktplatz 1 Ludwigsburg

Die Beitrittserklärung ist auch mündlich, mit Brief oder per E-Mail möglich über www.museumsfreunde-ludwigsburg.de

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein der Freunde
des Städtischen Museums Ludwigsburg und bitte um
Übersendung der Mitgliedsunterlagen an folgende
Adresse:

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Der Beitritt gilt ab _____

sofort (rückwirkend zum Beginn des laufenden

Monats) _____ Tag _____ Monat _____ Jahr

ab dem _____

Der Mitgliedsbeitrag für Einzelpersonen beträgt
€ 20,- pro Jahr, für Paare € 30,-

An die

Freunde des Städtischen Museums e.V.

Herrn Fritz Deringer

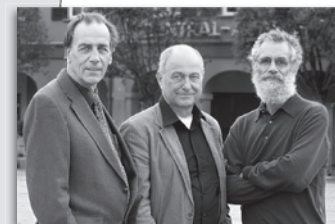
Bogenstraße 28

71634 Ludwigsburg





Ludwigsburger Kunstführer (Kunst im öffentlichen Raum der Stadt)
126 Seiten, farbige Abb., Verlag
Andreas Hackenberg



K. Hoffmann, C. Rehmenklau, G. Bergan

Broschüren „Treff im Museum“, 2006 - 2010, ca. 36 Seiten, viele Abb.

Hrsg.: Freunde des Städtischen Museums e.V. Ludwigsburg · Verlag: INFO & IDEE Medienverlag, Ludwigsburg